



HIOB & DILEMMA

Die zwei Rapper Hiob und Morlockk Dilemma, die im Gespräch wie Sandkastenfreunde oder auch ein altes Ehepaar wirken, lieben Zynismus und Satire, was sich sowohl in politischen Inhalten als auch in Battleraps manifestiert. Ein wichtiger Einfluss war für beide Rapper ihre Kindheit im Sozialismus. Die Ästhetik aus Literatur, Film und Musik der 60er und 70er hinterließ Spuren und lieferte den Nährboden für die Entstehung eines neuen Sub-Genre im Rap, des Retro-Sci-Fi. Mit ihrem sperrig-düsteren Stakato-Rap waren sie als Team ehemals das Markenzeichen von Snuffpro. Seit ihrem Album „Apokalypse Jetzt“ erscheinen die gemeinsamen Projekte nun beim Berliner Label Spoken View, wo Anfang Oktober das Remixalbum „Postapokalypse Jetzt“ erscheint.

Kannst du mir erzählen wie alles angefangen hat? Seit etwa drei Jahren erreicht mich Musik von dir, aber du produzierst und rappst ja sicher schon länger.

Dilemma: Ich komme noch aus dieser Oldschool-Generation oder der gleich danach – jedenfalls spielte da Mitte der 90er Jahre Graffiti eine große Rolle. Man hat sich interessiert und geschaut, was es gibt und probiert, ob man das nicht auch kann. Ein paar Sachen konnte man dann eben gut und andere nicht so gut.

Beim Breakdance habe ich schnell festgestellt, dass ich das nicht so gut kann. Graffiti war dann das, was ich gut konnte und daraus hat sich dann auch als Nebenstrang das Rappen entwickelt, denn man hat dann nicht nur gesketched, sondern auch eben mal einen Text geschrieben. Das war anfangs alles Blödsinn, ich glaube, ich habe sogar auf English angefangen, aber es dann schnell gelassen.

Obwohl ich Ur-Leipziger bin habe ich damals gerade nicht in Leipzig gewohnt, sondern in Delitzsch, einer Kleinstadt bei Leipzig. Da hat sich zu der Zeit viel entwickelt: es gab einen neuen Jugendclub, wo auch mal Veranstaltungen waren, wo dann auch Leute aus dem Umland gekommen sind und da hat man mal probiert, auf die Bühne zu gehen, den Text vom Wochenende davor zu bringen und seine Crew zu shouten. Aus der Resonanz hat man sich dann gesagt, dass ist doch ganz cool, da bleib ich dabei.

Das war ein fließender Übergang, ich lernte einige Leute aus Leipzig kennen und wir haben um die Jahrtausendwende die Crew NOK gegründet, wo viele gerappt aber auch gebreakt oder gesprüht haben und wir haben damit einfach weiter gemacht. Da das Feedback beim Rappen direkter war, hatte ich dann mehr Lust auf Rappen als auf Graffiti, eine eher egoistische Motivation.

Wie hast du V-Mann bzw. Hiob kennengelernt?

Dilemma: Das war in einer Kleinstadt bei Leipzig namens Eilenburg, denn am Wochenende wollte man einfach raus und rappen, da ging es auch noch nicht um Geld oder Fame, sondern man wollte einfach rappen und da gab es viele kleine Städte und Szenen, wo man dann hingefahren ist.

In Eilenburg wurden bei dieser Rapveranstaltung auch manchmal Leute gebucht, die wir noch nicht kannten. Das waren damals Marcello, V-Mann & DJ V.Raeter. Das war erstmal schon großes „Hallo“, weil es neue Leute zum Anschauen gab.

Ich weiß noch, dass der Sound ziemlich mies war, aber dass ich V-Mann echt gut fand, weil er vom Style her in eine Richtung gegangen ist, die auch meine war.

Seine Texte konnte man nicht verstehen, aber die Beats und die Flows haben mir gefallen. Wir haben dann Kontakte ausgetauscht und uns auch mal getroffen und eben langsam beschnuppert.

Wir haben angefangen, wie es in den 90ern ja üblich war, gemeinsam gute Projekte zu machen. Man ist immer öfter nach Berlin oder Leipzig gefahren und daraus hat sich eine Zusammenarbeit und symbiotische Freundschaft entwickelt.

Wie bist du in aufgewachsen, wie war Leipzig für dich?

Dilemma: Eine prägende Zeit war die Phase von fünfzehn bis siebzehn und da habe ich in Delitzsch gewohnt, das waren die extremen Jahre der Pubertät. Damals habe ich noch gekifft, das mache ich jetzt nicht mehr. Überhaupt haben wir viel ausprobiert, nicht nur mit Drogen.

Typisch für einen pubertierenden jungen Mann habe ich dann auch die Schule abgebrochen. Aber ich bin noch ganz gut durch diese Phase gekommen, bei dem Rest von der Clique von damals ist es leider nicht so glücklich gelaufen. Davor und danach habe ich in Leipzig gelebt.

Kannst du Leipzig als Stadt charakterisieren? Bei Punks, Linken oder Alternativen wird Leipzig als Stadt oft unter den Top 3 mit Berlin oder Hamburg genannt. Was ist besonders an Leipzig?

Dilemma: Das was du sagst, stimmt. Es ist aber heute eher eine nostalgische Betrachtung der 90er Jahre. Vieles hat sich in den letzten Jahren geändert und nicht unbedingt zum Guten. In den 90ern war Leipzig eine linke Bastion, ist es eigentlich immer noch.

Wenn man sich die Wahlkreise in Sachsen anschaut, dann ist Leipzig der einzige Wahlkreis, wo man SPD wählt, das ist bei einer CDU Regierung schon bezeichnend. Leipzig war immer eine große Graffiti-Stadt und es sind viele Berliner nach Leipzig zum Malen gekommen. Es hieß, Leipzig ist das zweite Berlin, aber das ist inzwischen wieder ein bisschen abgeebbt.

Obwohl es nach wie vor viel Graffiti und auch viele links-politische Strukturen gibt. Da habe ich aber nicht mehr so den Fokus. In Delitzsch gab es auch ein besetztes Haus, das hieß „die Villa“, da war ich oft, das war so unser Corner, wenn man will und da war ich auch engagiert, ein Jahr lang sogar im Vorstand.

Für mich war es dadurch ganz alltäglich, Umgang mit Leuten zu pflegen, die nicht Hip Hop sind: eben mit Punks, genauso wie mit den Oi-Skins oder Flüchtlingen.

Diese Offenheit war einfach Teil meiner Sozialisation. So war es eben in Leipzig und Hip Hop aus Leipzig ist deshalb kulturell sehr stark mit der Linken verbunden, aber in den letzten Jahren hat sich das geändert. Das scheint aber überall so zu sein und ich vermute, das hat mit dem Internet zu tun, weil es die lokalen Unterschiede relativiert. Diese Unterschiede im Lokalkolorit waren in den 90ern einfach viel stärker ausgeprägt.

Es gibt ja nicht nur ein Leipzig, sondern so viele Leipzigs wie Stadtbewohner, welches Leipzig gibt es noch und wie unterscheidet es sich von „deinem“ Leipzig?

Dilemma: Leipzig ist ein gutes Beispiel für eine Stadt, wo jeder seine Ecken findet, wo er sich wohl fühlt, weil Leipzig in mehreren Punkten sehr gespalten ist. Das zeigt sich auch im Fußball, wo es schon immer zwei Vereine gab, mittlerweile vier, die sich eher feindlich gegenüberstehen. Das macht es oft auch schwierig Position zu beziehen.

Ich bin in einer Plattenbaussiedlung aufgewachsen, in Grünau im Wohnkomplex 8, das waren alles Lok Fans und zwei Bahnstationen weiter konnte man schon auf Fans der Gegnermannschaft Chemie treffen. Und da man ja nicht nur Leute aus dem eigenen Viertel kennt, steht man da ganz schnell zwischen den Stühlen.

Ebenso war die Graffiti- oder Rapszene ganz lange nicht geeint. Deshalb ist Leipzig wohl auch nie auf die viel beschworene Hip Hop-Landkarte gekommen. Alle waren immer sehr mit sich selbst und ihren Querelen beschäftigt.

Ich dachte, wenn es mehr Platz gibt, würde das solche Konflikte entschärfen – und in Leipzig gibt es doch noch viel Platz, oder?

Dilemma: Man bleibt dann eben in seinem Viertel. Wir haben mal versucht in Schönefeld – wo es kaum Hip Hop gab - Partys zu machen, aber nach der ersten Party gab es eine Massenschlägerei, weil die Jungendlichen im Viertel die Hip Hop Leute nicht dort haben wollten.

Teilweise hat man sich mit Macheten durchs Viertel gejagt - so nach dem Motto: ihr bleibt in Connewitz und wir bleiben hier - dann ist alles gut. Letztens ist auch ein Schwarzer beim Vatertag in Connewitz attackiert worden, obwohl das eigentlich die Linken-Hochburg ist.

Das wäre früher niemals möglich gewesen, es hat sich schon was verän-



dert, und es fällt mir schwer, die aktuelle Situation einzuschätzen. Mittlerweile kann man die Faschos aber optisch auch kaum noch von Linken unterscheiden. Das ist wohl auch ein Grund, warum es jetzt öfter knallt.

Hiob: Mein Vater wohnte Anfang der 90er auch in Leipzig und wenn man aus Berlin kam, war Leipzig unglaublich grau, versmugt und trist. Man hat das nicht als einen Ort mit viel Platz wahrgenommen, sondern eher als einengend.

Dilemma: Der Platz kam dann aber. Wann haben wir das Video zu WK8/LSD aufgenommen? So vor drei Jahren? Davor war ich eine ganze Weile lang nicht mehr im WK8 gewesen und sie haben dort auch richtig viel weggerissen.

Zur Wendezeit war die Innenstadt voll bebaut, aber da hat kaum jemand gewohnt, es sah da aus wie Schwein. Und die Peterstraße, jetzt eine der teuersten Straßen in Leipzig und sogar Deutschland, die sah noch bis Mitte der 90er Jahre verwahrlost aus. Oder auch die Süd-Vorstadt, das waren eigentlich alles unbewohnte Viertel, die durch die Siedlungspolitik der DDR vergammelt waren. Und in Grünau war es knackevoll, da haben mindestens 150.000 Menschen in Wohnblocks gewohnt.

Mit den Sanierungen hat sich das dann alles anders verteilt. Damit will ich nur sagen, dass eigentlich gar nicht so viel Platz da war. Leipzig ist nicht Dresden. Es gab eben unbewohnte Viertel, aber wenig unbebauten Raum.

In Grünau, wo ich aufgewachsen bin, da gab es kein Grün, da gab es nur Schlamm und Steine, wo wir gespielt haben. Das war alles am Reißbrett der DDR-Planer entworfen. Das hatte System, im Block hinten gab es eine „Schluppe“, also ein Fenster im Block, wo man durchlaufen konnte und das hatte eine Logik. Man konnte zum WK7 oder WK4 gehen, die früher gebaut wurden, wo die Baustruktur anders war und konnte sich da blind zurechtfinden, obwohl dieses Zickzack-System für Ortsfremde nicht einfach zu durchschauen war.

Heute werden unbewohnte Komplexe abgerissen und Grün gepflanzt, da ist jetzt viel offenes Gelände. Aber damals gab es das nicht.

Du und Hiob ihr habt ja viele Berührungspunkte, so auch eine Art gemeinsame Geschichte, ähnliche Erfahrungen – ich denke Leipzig und Ost-Berlin haben viele Ähnlichkeiten im Gegensatz zu West-Städten.

Hiob: Es gab im Osten niemanden, der Privateigentum hatte. Wir im Osten waren 1989 an einem völlig anderen Punkt: wir sind bei Null



gestartet. Deswegen ist auch der Prenzlauer Berg zu dem geworden, was er jetzt ist – genauso wie die Leipziger Innenstadt auch.

Dilemma: Aber in Leipzig sind keine Wessis gekommen und haben uns die Identität geklaut – da noch nicht.

Hiob: Es ist Fakt: im Osten gab es kein Privateigentum. Im Osten hatte niemand eine Eigentumswohnung. In Ost-Berlin gab es ja auch diese Wohnkombinate, die dann später für einen Euro aufgekauft worden sind.

Dilemma: Wenn ich zur Wende schon zwanzig gewesen wäre, dann könnte ich das alles jetzt auch besser, rationaler und detaillierter erklären, so fällt mir das schwer.

Hiob: Wir aus dem Prenzlauer Berg haben alle noch den Haustürschlüssel von der Wohnung, aus der wir rausgeschmissen worden sind unter unseren Dielen in Pankow liegen. Wir werden zurückkommen!

Dilemma: Ich habe eine starke Verbindung zum WK8, zu Grünau, obwohl ich schon lange nicht mehr dort wohne. Ich habe immer noch Träume, in denen ich dort hingehe, in unser altes Haus, unten die Tür aufmache und vor all den Alubriefkästen stehe.

Ich mache unseren alten Briefkasten auf und es ist ein Haufen Post für



mich da. Ich denke, es hat irgendwas zu bedeuten.

Wie findet ihr das denn, wie mit der Ostdeutschen-Vergangenheit umgegangen wird? Es gibt ja momentan etliche Bücher, Filme und Ausstellungen zum Thema. Geschichte wird ja auch durch die Leute gemacht, die sie aufarbeiten. Da gibt es ein starkes Spannungsfeld zwischen Romantisierung und Verurteilung. Erkennt ihr euch und eure Vergangenheit darin wieder?

Dilemma: Ich habe nur meine Erinnerungen und bin damit auch ganz vorsichtig, das zu etwas Absolutem zu erklären. Trotzdem denke ich nicht an Mauertote, wenn ich mich an früher erinnere.

Ein positiver Aspekt war sicher, dass jeder dort eine Aufgabe hatte, das wurde auch uns Kindern schon früh beigebracht. Dahinter verbarg sich zwar auch eine Art Manipulation in eine bestimmte Richtung, aber wenn ich heute mit Schülern rede, dann ist dafür das Ellenbogengesetz und ein gleichzeitiges Gefühl von Überflüssigkeit präsent.

Zur Zeit der DDR gab es stattdessen das Gefühl, dass du gebraucht wirst, wofür auch immer. Und ich denke, es ist nicht das Schlechteste, was man Kindern mitgeben kann - wenn wir die Fahnenappelle jetzt mal ausblenden. Ich denke wir haben Leistung an und für sich auch anders wahrgenommen, man wurde angespornt, Dinge für die Gruppe zu tun. Heute bedeutet individuelle Leistung auch immer Abwertung der Anderen.

Hiob: Ich sehe das nicht in so einem romantischen Kontext, obwohl ich teilweise übereinstimme. Man muss aber auch sehen, dass es eine Moral der Gewinner gibt und der Westen hat gewonnen.

Ich lehne mich jetzt mal weit aus dem Fenster: Die Überwachung der Stasi war schlimm, aber im Verhältnis zu dem, was heute möglich ist, war das ein Witz. Der BND steht in einer faschistischen Tradition. Die DDR war zumindest zu Gründungszeiten wesentlich demokratischer, als es die BRD zu ihrer Gründungszeit war. Das wird aber nie gesagt!

Es wird immer so getan, als wenn die DDR die Diktatur war und die BRD die unglaubliche Freiheit, obwohl es genug Dokumente gibt, die man heute kennt, die beweisen, dass es nicht so war.

Dilemma: Ich stimme zu, aber diese Sachen weißt du auch alles erst jetzt, wo du älter bist. Das ist nicht das Wissen, mit dem du als Kind aufgewachsen bist. Ich habe eher versucht, die Frage aus dieser Perspektive zu beantworten.

Ich bin heute eben nicht mehr in diesem Biotop der DDR und ich denke,

das ist ein entscheidender Unterschied. Damals waren die Informationen durch die DDR vorgefiltert, heute sind sie westlich vorgefiltert. Abschließend möchte ich sagen, dass man zu DDR-Zeiten eingebunden wurde, während man heute – im Guten wie im Schlechten - allein gelassen wird.

Als Teenager hätte mich das in der DDR vermutlich angekotzt, mein Weg wäre vorbestimmt gewesen oder ich wäre im Knast gelandet.

Vielleicht kann man festhalten, dass anders sein in beiden Systemen nicht einfach war bzw. ist.

Hiob: Zu DDR Zeiten wären wir mit dem, was wir jetzt machen, auf jeden Fall in den Knast gegangen.

Dilemma: Wenn ich allerdings an das Regime geglaubt hätte, wäre ich ein glühender Verfechter davon geworden.

Hiob: Ich war Pionier und ich war sehr gerne Pionier. Meine Mutter musste aus politischen Gründen damals schnell an die Ostsee flüchten und mein Vater hatte Berufsverbot – meine Familie hatte also von den Vorzügen der DDR nicht soviel gehabt.

Aber Pionier war ich gerne. Einmal durften die Pioniere eine Woche lang Bonbons aus dem Konsum für umsonst bekommen und die restlichen zwei Jahre haben wir uns die Bonbons einfach genommen. Sie konnten uns dann zwar die Bonbons wieder wegnehmen, aber wir konnten dafür nicht rechtlich belangt werden.

Dilemma: Ich erinnere mich an einen Pionierabend, wo von Ernst Thälmann erzählt wurde und wie immer wurde versucht, uns auf politische Linie zu bringen, aber eine Sache habe ich mir besonders gemerkt: Es wurde gesagt, im Westen würde immer jemand kommen und einem das Spielzeug wegnehmen und einen dann auch noch dafür schlagen – das habe ich mir damals nicht vorstellen können.

Das wurde zu so meiner Horrorvision, aber das ist doch genau das Prozedere des Daily-Ripping, was hier mittlerweile zum Tagesgeschäft gehört.

Und das gab es – zumindest in unserem Alter - nicht in der DDR.

Hiob: Ich habe in der Nähe von einem russischen Truppenstützpunkt gewohnt und zwei bis drei Mal fuhren die Panzer bei mir direkt am Haus vorbei.

Wir sollten dann immer „Frieden“ rufen und einmal habe ich „Freiheit“ gerufen und habe dafür böse Schellen vom Pionierleiter bekommen.

Was hat es mit eurem BRD Song auf sich?

Dilemma: Vielleicht ist es unromantisch zu sagen, dass es alles ironisch gemeint ist. Erstmal soll man möglichst die Aussagen für bare Münze nehmen und denken, wir machen ein Lobeslied.

Beim Schreiben von „BRD“ hatte ich keine Abrechnungsintentionen eines ostdeutschen Jungen im Kopf, sondern es war so ausgerichtet, dass es beschreiben soll, wie ich meinen Lebensraum wahrnehme.

Hiob: Obwohl ich aus Ostberlin komme, bin ich in Westberlin groß geworden und denke, dass ich auch für jene sprechen kann. Auslöser war vor allem die „Du bist Deutschland“-Kampagne und diese „Wir feiern uns selber“-Attitüde.

Ich wollte aber das feiern, was ich sehe und nicht, was andere fantasieren. Das ist keine Ost-West-Sache, sondern eine Kritik, die viele mit mir teilen. Weder auf Ost-, noch auf West-Deutschland kann ich stolz sein. Ich kann auf mich stolz sein, oder auf meine Freunde, aber dieser Nationalstolz ist vollkommen unangebracht. Immer dieses „wir, wir, wir“ es gibt einfach kein „wir“, zumal wir uns in einer Ich-Gesellschaft befinden.

Wenn es die Psyche erfordert, mutieren hier viele in den Wir-Modus. Das kann ich dir noch genauer erklären: mach mal bitte kurz das Aufnahmegerät aus.

Dilemma: Deutschland ist ein Splitter- oder Vielvölkerstaat. Und jedes Land in Europa hat einen schmutzigen Fleck in seiner Geschichte. Aber ein „wir“ bedeutet auch, damit konform zu gehen.

Dieser Europa-Begriff ist wirklich ein Problem, denn der fördert den Nationalismus. Durch Europa hat jeder popelige Bürgermeister in irgendeinem Kaff mehr Möglichkeiten, die Verantwortung auf Europa abzuschieben. Das ist tragisch und gefährlich.

Hiob: Und genau das ist das große Problem mit dem Zentralismus. Geschichtlich hat Zentralismus immer nur zu schlechten Ergebnissen geführt. Europa wird von einem Parlament reagiert, was noch nicht mal annähernd von den Menschen gewählt wurde, die darin leben.

Dilemma: Die Leute, die die Gesetzesvorlagen machen, die dann vom Bundestag usw. durchgewunken werden, haben eigentlich keine Berechtigung dazu. Sprich es doch ruhig klar aus...

Hiob:...es läuft auf eine Art Diktatur hinaus. Es ist schön, dass sich die Leute in Europa frei bewegen können, aber es gibt auch eine Rechtssprechung, die nicht legitim ist, weshalb das Konstrukt Europäische Union irgendwann zusammenbrechen wird.

Darauf arbeiten auch wir hin!

Dilemma: Vor allem wird Widerstand so sehr schnell unterbunden. Die Todesstrafe ist zwar laut Lissabon-Vertrag verboten, aber die Schranken, die die Todesstrafe verhindern, sind durch die EU-Verfassung aufgeweicht worden, weil das neue Gesetz total schwammig formuliert wurde: Was also Aufruhr oder Krieg im Einzelfall bedeutet, wodurch die Todesstrafe wieder eingeführt werden kann, obliegt ein paar wenigen Amtsträgern, die keiner wirklich gewählt hat.

Hiob: In Deutschland ist die Todesstrafe zwar verboten, aber sie wurde durch den Lissabon-Vertrag durch die Hintertür wieder hereingelassen. Die EU hat also die Todesstrafe in Deutschland potenziell wieder möglich gemacht.

Ich möchte noch mal auf den Punkt zurückkommen, ob damals - zu DDR Zeiten - eure Musik verboten worden wäre. Soweit ich weiß, gab es schon Möglichkeiten, kritische Musik zu machen. Ihr erschafft ja verbal eine bestimmte Ästhetik, eine sehr eigene Welt - wäre so etwas nicht auch in irgendeiner anderen Form machbar gewesen?

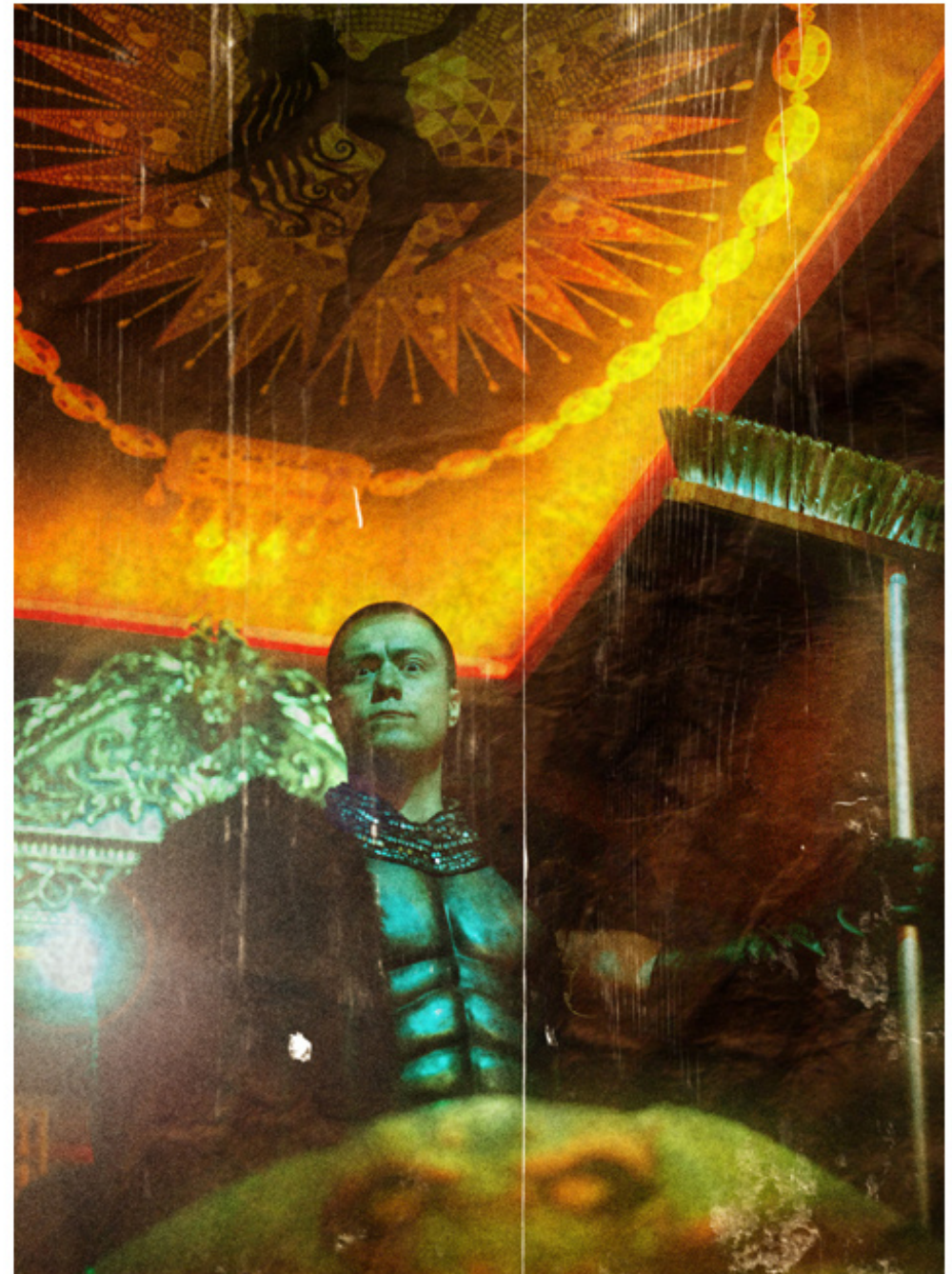
Dilemma: Wenn ich mir Platten aus „der Zone“ anhöre, dann wurde da schon versucht, kritisch zu sein, aber es wurde eben alles umschrieben. Es wurde nicht gesagt „wir wollen reisen“, sondern es gab dann viele Lieder über den Vogelflug oder über die Sonne, die keine Grenzen kennt, wenn sie über den Himmel wandert. Es wurde eben in Codes gesprochen.

Hiob: Fakt ist, dass viele Sachen, die wir jetzt machen, so versponnen sind, dass es für die DDR-Regierung schwierig gewesen wäre, es einzuordnen. Aber das kann man so nicht vergleichen, denn die Musik, die wir jetzt machen, handelt ja auch von der Welt, in der wir jetzt leben.

Dilemma: Also Rapmusik wäre auch jenseits der Texte schwierig gewesen, da es westliche Musik war. Die Breakdancer sind ja anfangs auch überwacht worden, weil sie einen amerikanischen Tanz praktiziert haben. Anfangs wurde Breakdance kriminalisiert und später dann von der DDR instrumentalisiert.

„Beat Street“ durfte ja nur in den Kinos laufen, weil der Film zeigen sollte, wie schlecht es den amerikanischen Kids in den Ghettos geht. Dass die eigene Jugend dann auch damit anfängt, war nicht eingeplant. Der Film „Here We Come“ zeichnet diese Entwicklung gut nach, den Film kann ich diesbezüglich empfehlen.

Hiob: Wären wir damals älter gewesen, hätten wir wohl Psychedelic



Rock oder Jazz gemacht, ich denke, das war zu DDR Zeiten die interessanteste Musik-Kultur.

Seht ihr heute irgendwo – auch jenseits von Rap oder Musik - Parallelen zu eurem ästhetischen Stil?

Dilemma: Neulich waren wir in Flensburg und da haben wir in der Penne ein altes Buch entdeckt, wo sich ein Autor in den 70er Jahren darüber Gedanken macht, wie die Welt 2010 aussehen könnte.

Da haben wir uns richtig gestritten, wer das Buch zuerst liest, denn das ist natürlich eine tolle Inspiration für die Art von Texten, die wir schreiben. Wir haben natürlich eine gewisse Vorstellung davon, wie ein gut geschliffener Satz zu klingen hat und die hat dieser Autor auch verfolgt.

Hiob: Man erkennt diesen Stil natürlich nur, wenn man ihn selbst schon für sich entdeckt hat und praktiziert. Als wir Kurt Wonnegut entdeckt haben, waren wir aber schon längst Zyniker.

Er ist allerdings der König der Zyniker. Dilemma hat zwei Sachen von ihm auf seinem Album. Genauso mit Georg Schramm, der Psychologe und Kabarettist, den haben wir auch erst für uns entdeckt, als unser Stil schon vorhanden war. Ich sehe mich in der Tradition solch fieser Satiriker.

Dilemma: Wir wollen auch aufzeigen, woher unsere Einflüsse kommen und hoffen, das der eine oder die andere den Faden aufnehmen und dadurch Interessantes entdecken, etwas, das normalerweise nicht von einem Hip Hop Publikum gekannt wird.

Wir sind ja auch jung und lesen noch, sind interessiert. In erster Linie geht es uns darum, die Nebenhandlungsstränge präzise auf den Punkt zu bringen.

(Hiob trifft zufällig Verwandte und muss mit ihnen einen Trinken gehen)

Was denkst du über Original und Kopie?

Dilemma: Man wird das Rad nicht neu erfinden, die Kunst liegt vielmehr darin, Vorhandenes auf eine intelligente und originelle Weise neu zusammen zu bringen.

Was ermöglicht dir dein Alter Ego Morlockk Dilemma? Was kann Dilemma, was Falko nicht möglich ist? Und welche Auswirkungen hat das auf Falko?

Dilemma: Die Möglichkeit, Worte so zu sagen, dass ich die Konsequenz

nicht tragen muss. Ich gehe davon aus, dass es für die Menschen schon ein Unterschied ist, ob ich etwas als Künstler performe oder im Alltag etwas sage.

Als Dilemma kann ich mich austoben und Sachen auch sehr überspitzt sagen, wie ein 10-jähriger. Wenn man Lines für Rap-Texte schreibt, sagt man nicht ‚oder, aber, wenn‘, sondern bringt es straight auf den Punkt - ohne Einschränkungen. Für Falko bringt das in erster Linie jede Menge Unterhaltung, Entfaltung und Ventil.

Das textliche Repertoire von Dilemma besteht ja aus schweren Themen, aber zu einem beachtlichen Teil daraus, auf die Kacke zu hauen; nicht alles ist gehaltvoll, was auch befreiend sein kann. Für Morlockk Dilemma dreht sich die Sonne nur um ihn, als Falko weiß ich, dass es nicht so ist.

Während einige Künstler im Rap bewusst mit einer Übersteigerung arbeiten, passiert es bei anderen Rappern scheinbar eher unfreiwillig, dass sie sich selbst parodieren und ein bizarres Image männlicher Omnipotenz aufbauen. Oftmals zeichnen sie dabei eine homoerotische Parodie eben jenes Männlichkeitsbilds, wie z.B. bei 50 Cent. Wie ist das bei dir?

Dilemma: Mit 50 Cent verbindet mich relativ wenig. Mein Körper ist zwar ähnlich gestählt, aber ich verzichte auf oberkörperfreie Pressefotos. Dafür präsentiere ich meine Omnipotenz mit vier Armen, fraglos ist Morlockk Dilemma auch extrem potent (lacht).

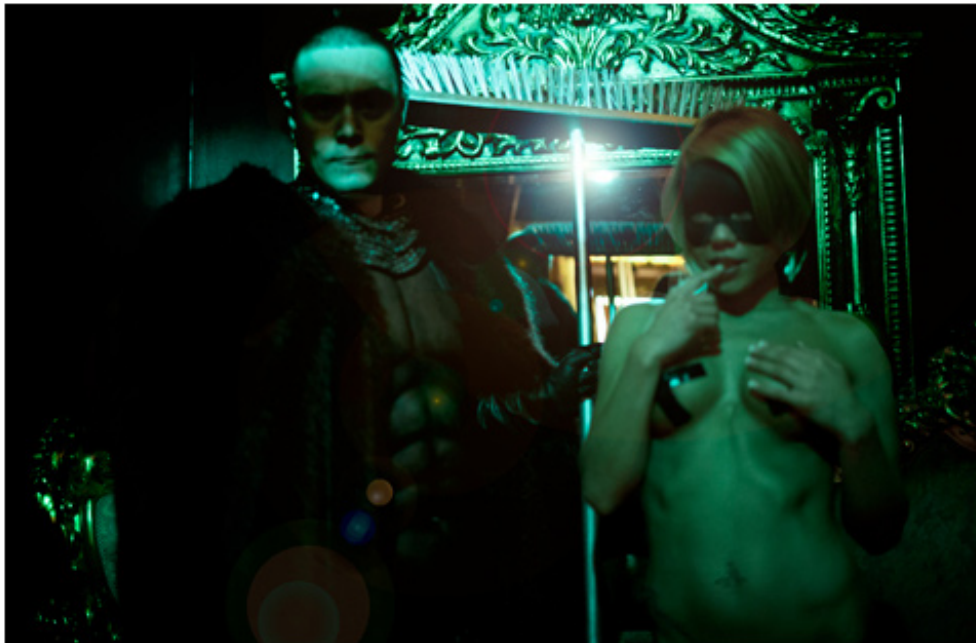
Ich hoffe einfach darauf, dass das übersteigerte Image hierzulande nicht so wichtig ist, wie im Gesamtpaket Rap in den USA. Hiob und ich sind uns der Gefahr der Homoerotik bewusst und sparen sie aus, denn wir sind Techniker. Wir wollen damit bestechen, wie wir etwas machen.

Und Hand aufs Herz, die letzten sieben Alben von 50 Cent sind überflüssig.

Meinst du, dass der Hörer auch eine Art Reinigungsprozess durchlebt, wenn er deine extrem verbalen Bilder auf „Der eiserne Besen“ hört?

Dilemma: Ich glaube, für den Hörer ist das eher ein Schmerzprozess denn ein Reinigungsprozess. Für mich ist es fraglos ein Reinigungsprozess. „Apokalypse Jetzt“ mit Hiob war ja ein sehr schweres Album, mit viel Inhalt. Danach hatte ich dann wirklich das Bedürfnis, etwas zu machen, das nicht thematisch ist.

Das Album war praktisch der Besen, der meinen Kopf ausgefegt hat.



Ich brauchte es, um Platz zu schaffen - damit mein nächstes Album wieder in die Tiefe gehen kann.

Der Video-Trailer zu „der eiserne Besen“ wirkt recht aufwendig gemacht. Ist „der eiserne Besen“ entsprechend dem Video eine Art düsteres Sci-fi-Werk?

Dilemma: Hiob und ich sind schon sehr retro-verliebt, das hängt auch mit der Art der ästhetischen Prägung zusammen, mit der man groß geworden ist. Mein Vater hatte eine extrem große Plattensammlung, deshalb hat Musik, die ich mag immer, sehr viele 60er und 70er Jahre Anleihen.

Dieses Wiederaufbereiten von Musik durch Sampling war einer der Hauptgründe dafür, dass ich zum Hip Hop gekommen bin. Diese Einflüsse hab ich dann aufgenommen und auch visuell weiterverarbeitet, indem ich mir diese ganzen Trashfilme aus der Zeit vorgenommen habe. Für mich ist das die beste Art der visuellen Umsetzung meiner Musik. Für Deutsch-Rap ist das schon eine ungewöhnliche visuelle Umsetzung. „Der eiserne Besen“ gibt keinen Fick auf Realtalk, er ist Fiction.

Das ist für mich die beste Möglichkeit um böse zu sein, aber die Leute zum Lachen zu bringen. Battlerap ist ein gemeiner Witz.

Bei den Features auf deinem Album haben mir neben den Spoken View Features besonders Abstrakt und JAW Freude gemacht. Wie kam der Kontakt und die musikalische Zusammenarbeit zu Stande und was schätzt du an den beiden?

Dilemma: Ich bin schon immer ein Freund von Menschen gewesen, die eigenständig sind, die einfach anders sind. Die Kontakte zu solchen Leuten kommen heutzutage meist über Myspace zustande. Bei den genannten gilt das Gesucht-Gefunden-Prinzip.

Die meisten der Beats kommen von dir, aber einige auch von anderen Produzenten. Was gibt es markantes über die beteiligten Produzenten zu sagen?

Dilemma: Ich bin ein großer Fan von deutschen Produktionen - aus Köln, Heilbronn oder Berlin. Und man kann sich heute durch das Internet seinen Kreis von Produzenten sehr einfach zusammenstellen.

Mir geht es nicht um die Namen, sondern um die Schnittmenge aus Können und persönlichen Gemeinsamkeiten. Man schickt sich Beats und probiert aus, ob es musikalisch passt, aber auch persönliche Begegnungen sind mir sehr wichtig, denn meine Musik ist für mich etwas sehr intimes – da lasse ich nicht jeden ran.

Wenn man künstlerisch auf einer Wellenlänge ist, dann ist das gut, aber es ist mehr als schön, wenn ich die Leute dann schlussendlich persönlich treffe und merke: mein Menschenkenntnis war da auf der richtigen Seite.

Gibt es Snuffpro noch oder ist jetzt nur noch Spoken View aktuell?

Dilemma: Der Labelbegriff ist ja in Deutschland sehr hochgegriffen, meist stehen ja nur ein paar wenige Leute dahinter, das war bei Snuffpro auch so. Der Hauptaktive bei Snuffpro hatte einen sehr zeitintensiven Job und der Hype um meine Person hat vor allen ihn dann unter großen Druck gesetzt, das ging zeitlich dann einfach nicht mehr.

Dann stand das Album von Hiob und mir an und wir waren ja sowieso in gutem Kontakt zu Spoken View und haben dort angefragt, was sehr gut war, denn es ist eine sehr gute Zusammenarbeit.

Der DJ scheint ja im Hip Hop immer mehr in den Hintergrund zu geraten, auf deinem Werk sind aber auch Scratches zu hören. Wer ist DJ D-Fekt?

Dilemma: Ein DJ aus der Stammclique von NahOst.K. Wir sehen uns bestimmt einmal die Woche und er ist einfach einer meiner besten

Freunde. Die lange Zeit, die wir uns schon kennen, verbindet uns. Seine Scratches gehören einfach dazu und er produziert auch. Früher haben wir viel häufiger Scratches oder Produktionen von ihm benutzt, das möchte ich wieder zurückbringen. Er ist auch mein DJ für Live-Auftritte.

Was denkst du über das Image eines Rappers?

Dilemma: Auch wenn ich mich dagegen sträube, gibt es natürlich so etwas wie ein Image und die Hörer machen sich ein Bild. Der Unterschied zur Oldschool besteht wohl darin, dass man das heute erkannt hat und sich mehr Gedanken darüber macht, wie der Künstler im Auge des Betrachters wirkt.

Daran wollen manche dann auch drehen und das zu ihren Gunsten beeinflussen. Das machen wir natürlich auch: Wir wollen als gute und ernstzunehmende Rapper dastehen!

Ansonsten ist es schwierig für mich zu sagen, wie ich mich imagetech-nisch sehe. Bei „Der eiserne Besen“ ist alles so überzeichnet, dass da für mich klar war, das muss ein Comic-Image werden.

Machst du dir durch deine journalistische Ausbildung mehr Gedanken darüber, wie die Medienmaschine funktioniert und wie man sie als Rapper für sich nutzen könnte?

Dilemma: Gerade weil ich Rapper bin, bin ich da eher gehemmt zu sagen: so und so ist das und funktioniert es. Wenn ich versuchen würde, schlau zu sein und das manipulierend einzusetzen, dann widerspricht das meiner künstlerischen Herangehensweise.

Mit meinem Wissen könnte ich auf dem Deutsch-Rap Markt sicher einen Künstler mit Potenzial positionieren und etablieren, aber bei mir selber funktioniert das nicht. Ich selber will auch nichts vom Reißbrett machen, sondern mich austoben.

Diese Freiheit lasse ich mir auch nicht nehmen. Mir ist schon bewusst, dass es sehr sperrig ist, was wir machen, deshalb sind wir auch so stolz darauf, dass es trotzdem funktioniert.

Warum hast du Journalismus studiert? Ist das eine richtige Leidenschaft von dir oder eher die obligatorische bürgerliche Ausbildung?

Dilemma: Als Teenager habe ich schon beim Jugendradio gearbeitet, das aber später wieder vernachlässigt. Irgendwann Anfang Zwanzig habe ich dann eine Sinnkrise bekommen und mein Abi nachgemacht

und richtig gut abgeschlossen. Dann habe ich überlegt, was ich damit anfangen kann. Da ich einigermaßen gut Texte schreiben konnte, war Journalismus einfach nahe liegend.

Mehr war es nicht, ich wollte damals kein Journalist werden und ich will es heute auch nicht. Ich mache es jetzt, weil ich es eben gelernt habe. Ich sehe mich eher als Schriftsteller, auch wenn das zu hoch gegriffen klingt, aber ich glaube, ich schreibe einfach bessere Geschichten als Artikel. Der journalistische Alltag hat doch sehr wenig mit kreativem Schreiben zu tun, es geht vielmehr um das Umschreiben, man zitiert, statt zu kreieren.

Im Musikjournalismus hat man wenigstens noch die Funktion des Filters, wenn man Glück hat, so dass man sich Sachen suchen kann, die man gut findet. Ich nehme mich als neugierigen Mensch wahr und das ist wohl die einzige wirkliche Schnittstelle zum Journalismus.

Wenn es mehr Freiheiten für Leute mit Ideen gäbe, wäre das vielleicht anders. Denn die Leute, die da in der Mühle drin sind, wollen, dass alles so bleibt, wie sie es kennen.

Es bräuchte wirklich mehr andersartige, frische Betrachtungsweisen, aber dieser potenzielle Progress wird ausgeblendet, denn man möchte seinen warmen Sessel ja behalten. Alles, was neu ist, wird als Gefahr empfunden. Vielleicht wäre ich in derselben Position genauso.

Ich bin Realist und prognostiziere deshalb, dass sich daran so schnell nichts ändern wird. Die Jungen denken auch immer, dass sie später anders werden, aber lass uns erstmal alle 45 werden, da werden sich viele wundern. Dass neue Dinge mit der Zeit immer befremdlicher wirken, ist ein natürlicher Prozess. Also erstmal abwarten, wie ich das in 20 Jahren sehe.

Interview: Bianca Ludewig